

Kritische Uebersicht  
über die kirchengeschichtlichen Arbeiten  
der letzten Jahre.

---

II.

Geschichte des Protestantismus in den Nieder-  
landen.

(Die Literatur der Jahre 1875—1877.)

Von

Dr. **Christiaan Sepp** in Leiden.

---

Gern bin ich der Aufforderung nachgekommen, für diese Zeitschrift eine Uebersicht zu liefern über die Beiträge der letzten Jahre zur Geschichte des Protestantismus in Holland <sup>1)</sup>. Sehe ich mich doch dadurch in die Lage versetzt, gegenüber dem in mancher Hinsicht beschämenden Eifer unserer deutschen Brüder den Beweis zu liefern, dass wir Niederländer nicht versäumen, uns auch mit fremden Untersuchungen und Darstellungen bekannt zu machen. Zugleich erhielt ich dadurch Gelegenheit, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf gar manches holländische Werk zu lenken, welches bisher zum

---

1) Die Schwierigkeit, mich hier der deutschen Sprache bedienen zu müssen, wurde beseitigt durch die Bereitwilligkeit meines Freundes, des Cand. theol. B. Baehring in Utrecht, mein Dolmetscher für seine Landesgenossen zu werden.

Nachteil des kirchengeschichtlichen Studiums in Deutschland unbekannt geblieben ist. Denn ich hoffe, mein Aufsatz wird die Notwendigkeit dartun, dass bei einer gründlichen Beschäftigung mit der Geschichte der Reformation die in Holland erschienene Literatur nicht übersehen werden darf, was leider selbst in neuester Zeit noch vorkommt. Bei Gelegenheit des Tübinger Jubiläums hat Dr. B. Riggenbach die Festgaben wesentlich bereichert durch eine Ausgabe des Chronikon des Konrad Pellikan, eingeleitet durch treffliche literarische und biographische Notizen und mit den nötigen Texterklärungen versehen. Aus diesem Chronikon Pellikans erhellt, was wahrlich bereits bekannt, dass zwischen ihm und a Lasco Freundschaft und brieflicher Verkehr bestanden. Riggenbach kannte jedoch leider nicht die gelehrte Arbeit von Dr. Abraham Kuyper, der 1866 in zwei Teilen *Joannis a Lasco opera tam edita quam inedita* hatte erscheinen lassen. Wäre der Inhalt dieser beiden starken Bände Riggenbach bekannt gewesen, er würde die Klage S. 169, Anm. 1 nicht geäußert haben. Auf derselben Seite nennt Pellicanus eine Schrift „*D. Magistri Regeneri Scholarchae Gryeningensis in Frisia*“; wäre nun der geehrte Herausgeber mit unserer Sprache bekannt gewesen, so würde er an niemand anders hier gedacht haben als an den berühmten Groningschen Rector Regnerus Praedinius, dessen Leben und Werke den reichen Inhalt einer vortrefflichen Doctordissertation des Dr. J. J. Diest Lorgion (1862) bilden, durch den der Name Praedinius bei uns wieder allgemein bekannt geworden ist, während die durch den Baseler Professor Acronius besorgte Ausgabe der *Opera Praedinii, quae supersunt* (1568) zu selten ist, als dass sie allgemein könnte zu Rate gezogen werden. Ich könnte noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass folgende Stelle aus genanntem Chronikon: „*hoc anno fuerunt in Frisia sectae perniciosae et plurimae cujusdam Mennonis Simon, item Alberti Petri, qui cum aliis volarunt in aera et reciderunt, Herman Sutor dicebatur. Alii dicebantur Davidiani, Logistae, Libertini, Quintiniani, Franconiani*“ allein gründlich erklärt werden kann, wenn man vollkommen be-

kannt ist mit den in holländischer Sprache geschriebenen Schriften und Abhandlungen der genannten oder anderer Männer — doch ich würde da etwas ganz Ueberflüssiges unternehmen. Die Koryphäen der kirchenhistorischen Wissenschaft in Deutschland werden wohl glauben wollen, dass eine Einladung zur Mitarbeit mit ihnen zumeist gewürdigt werde als ein Anreiz, darüber zu wachen, dass der freimütige Verkehr mit ihnen nicht verloren gehe.

Das von Holland Gelieferte verdient nicht nur angezeigt zu werden, sondern hat auch das stärkste Bedürfnis nach grösserer Publicität; aber auch was in Deutschland, Frankreich und Belgien über diesen Gegenstand gedruckt ist, darf in unserer Uebersicht nicht fehlen. Dieselbe soll der Reihe nach behandeln: die Vorbereitung, die Einführung und die ferneren Geschieke des Protestantismus in den Niederlanden.

### **I. Die Vorbereitung des Protestantismus.**

**J. G. R. Acquoy**, Het klooster te Windesheim en zijn invloed. Uitgegeven door het Provinciaal Utrechtsch genootschap van kunsten en wetenschappen. I. II. Utrecht 1875—1876, Gebr. van der Post. (Bd. I: XVI, 329 S., Bd. II: X, 387 S. in gr. 8°. — Band III ist noch nicht erschienen.)

**K. Krafft** und **W. Creelius**, Beiträge zur Geschichte des Humanismus am Niederrhein und in Westfalen. II. Heft. Elberfeld 1875 (2 Bl. u. 68 S. gr. 8°. — Auch in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. XI.)

**D. Reichling**, Beiträge zur Charakteristik der Humanisten Alexander Hegius, Joseph Horlenius, Jacob Montanus, Johannes Murmellius. I. Alexander Hegius, in der Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung III, 286—303.

**W. Vischer**, Erasmiana. Programm zur Rectoratsfeier der Universität Basel. Basel 1876 (36 S. in 4°).

Es bedarf keines weiteren Beweises, dass der Einfluss, den die humanistische Richtung auf den Unterricht gehabt, das Interesse für die Geschichte des Unterrichtes bedeutend erhöht hat. Das Dunkel des Mittelalters ist grösstenteils gewichen dem Einfluss der Brüder vom gemeinsamen Leben, der für Alt und Jung so segensreich gewesen. Reinigung des

Lebens des Klerus und Veredelung des Volksunterrichtes nennt der von Delprat<sup>1)</sup> und Ullmann<sup>2)</sup> mit Sorgfalt gezeichnete Geert Groote oder, wie er eigentlich heisst, Gerrit de Groot die Bedürfnisse jener Zeit. Wie später fortgearbeitet und das Reich Christi ausgebreitet wurde durch die zwar nach seinem Tode, aber ganz nach seinem Geist gestiftete Windesheimische Congregation, besonders durch die Klostervereinigung zu Windesheim, ist erst kürzlich in vollkommen genügender Weise dargestellt worden.

Die Provinziale Utrechtsche Genossenschaft verhiess ihre goldene Ehrenmedaille einer Untersuchung über den Einfluss, welchen das Kloster Windesheim bei Zwolle und seine Bewohner auf die allgemeine und besonders auf die sittliche Bildung ausgeübt haben. Zwei Schüler des Amsterdamer Professors W. Moll, des berühmten Verfassers der „Kerkelijke geschiedenis van Nederland voor de Hervorming“ (1864—1871), haben ihre Kräfte der Schilderung dieser Klostervereinigung gewidmet.

Der erste, J. C. van Slee, reformirter Prediger zu Oostzaan, lieferte eine Schrift, die das Interesse von Gelehrten und Nichtgelehrten auf diese Stiftung zog und ihr Leben, ihre Geschieke und Wohltaten in grossen Zügen darstellte, aber in Folge zu grosser Beschränkung manche Frage unbeantwortet liess<sup>3)</sup>. Derjenige Gelehrte dagegen, dessen Arbeit gekrönt wurde, der reformirte Prediger Dr. J. G. R. Acquoy zu Zalt Bommel, behandelte den Gegenstand mit einer in der Tat bewundernswerten Ausführlichkeit und Gründlichkeit. Seine Schilderung der Einrichtungen und der Bewohner der Windesheimer Klöster, besonders des Lebens von Gerrit de Groot, lässt nichts zu wünschen übrig. Vor allem der Teil, worin

1) Verhandeling over de broederschap van G. Groote, 2<sup>e</sup> druk 1856, blz. 4 folg. Die Uebersetzung ins Deutsche von Mohnike (1840) geschah nach der ersten Ausgabe.

2) Ullmanns Werke IV: Ref. v. d. Ref. II, S. 55 ff.

3) J. C. van Slee, De kloostervereeniging van Windesheim, eene filiaalstichting van de broeders van het gemeene leven. Kerkhistorische studie. Leiden 1874, A. W. Sijthoff (VIII, 356 S. in gr. 8<sup>o</sup>).

die bedeutendsten Glieder der Congregation besprochen werden, erhebt das Buch zu einer unentbehrlichen Quelle für gründliche Bekanntschaft mit denjenigen Persönlichkeiten, die in der Zeit gegen die Reformation mit Wort und Feder der Sache des Gottesreiches gedient haben. Die genaue Bekanntschaft des Verfassers mit den Sitten und Gewohnheiten des Klosterlebens beleuchtet in einer Anzahl Noten das im Text Gesagte. Durch diese, wie ich wohl sagen darf, erschöpfende Arbeit sind mit richtigen Zügen die Geschicke einer Stiftung dargestellt, welcher, wie bekannt, das Baseler Concil die Reformation des Klosterwesens übertrug und die wir nun in allen Einzelheiten so kennen, dass wir uns die damalige Lage der Dinge mit aller nur wünschenswerten Klarheit vergegenwärtigen können. Ob eine Herausgabe der alten und ursprünglichen Schriften über die Congregation noch zu wünschen sei, dürfte bei der sorgfältigen Verwendung dieser Quellen in dem Werke Acquoys beinahe in Zweifel zu ziehen sein.

Aber Klosterordnung umzubilden, Devotion zurückzuführen in die Grenzen von Einfachheit und Aufrichtigkeit, Untugenden, die dem Cölibat drohen, zu vermeiden, ist doch sehr verschieden davon, sich auf dem Weg zu befinden, der in grader Linie zur Reformation des 16. Jahrhunderts führt. Ja es scheint sogar, dass Marien- und Heiligendienst sympathisch sich verbindet mit dem Schreiben und Lesen eines Werkchens, wie es Thomas a Kempis in seiner *Imitatio Christi* seinen Brüdern in und ausserhalb seines Vaterlandes schenkte; mit einem Wort, dass das Gemütsleben sich entwickelt, ohne dass der Ehrendienst der römischen Kirche ein drückendes Joch wäre. Die von dieser Congregation ausgegangene Devotion und Mystik fügten sich leicht unter die Herrschaft kirchlicher Formen; allein soweit sie auf ein werktätiges Christentum drangen und in ihrer Landessprache für das Gute eiferten, mögen sie zu den Bahnbrechern der Reformation in den Niederlanden gerechnet werden.

Der eigentlich gelehrte Unterricht ist wohl von den Brüdern des gemeinsamen Lebens ausgegangen, hat jedoch bald seinen eigenen Weg gefunden. Hegius und Murellius

waren Männer der Pädagogik, nicht der Devotion: *viri literati*, nicht *viri devoti* in dem engen Sinn des Wortes. Sie standen an der Spitze der gelehrten Schule von Deventer, die ihre Schüler aus allen Gegenden Europas empfing. Höchst willkommen muss alles sein, was unsere Kenntnis dieser Schule vermehren kann. Unter diesem Gesichtspunkt ist hier zu verweisen auf die „Beiträge zur Geschichte des Humanismus“ von Krafft und Crecelius (s. o.), welche für die Geschichte von Hegius und Murmellius gute Ausbeute gewähren; desgleichen auf die weiteren Nachrichten über Hegius von Reichling (s. o.). Allein, ich für meine Person lasse gern alles Recht widerfahren dem präparatorischen Charakter der Mystik, der Devotion, der humanistischen Richtung und besonders den pädagogischen Bestrebungen dieses Jahrhunderts; ich glaube mit vielen an das Gute, das die Brüder vom gemeinsamen Leben und die Lehrer gewirkt haben, die unter Erwachsenen und Kindern tätig waren; aber die Reformation, von der in Wahrheit gesagt werden kann, dass sie die Selen führte zu ihrem Heiland und das Herz zu dem Gott, der es geschaffen hat, die Reformation hat ihren Ursprung nicht in der Bildung und Veredelung des menschlichen Geistes, sondern in den innigsten Bedürfnissen des inwendigen Menschen; ihr Geburtsschrei ist der Ausruf: „Was muss ich tun um selig zu werden?“ Wo ein solcher Schrei sich nicht hören lässt, wo Paulus und Augustinus nicht die Freunde und Verwandten des Glaubenslebens werden, da rühme sich die Wissenschaft ihres Sieges; die Kirche erwarte da keinen Triumph. Je länger ich mich mit der Reformationsgeschichte beschäftige, desto weniger werde ich geneigt, Erasmus unter ihre Vertreter zu rechnen. Gleichwohl würdige ich die Wirksamkeit meines Landsgenossen vollauf und finde es begreiflich, wenn fast kein Jahr vergeht, in welchem nicht die gelehrte Welt zeigt, dass sie seiner gedenkt, und keine Seite über das Geistesleben des 16. Jahrhunderts geschrieben wird, auf welcher nicht sein Name vermeldet würde. Wilhelm Vischer schenkte uns in seinen „Erasmiana“ (s. o.)<sup>1)</sup> eine will-

<sup>1)</sup> S. auch die Besprechung von Horawitz in der Historischen Zeitschr. N. F. I, 533 f.

kommene Gabe, welche Erasmus' Stellung zur Wissenschaft, dem päpstlichen Hof und den Grossen der Welt ins Licht setzt. Aufs neue bekräftigen die hier gesammelten und grossenteils früher unbekanntenen Urkunden den an Erasmus wahrgenommenen Mangel an Charakterfestigkeit und seine Liebe zu den Dingen der Welt, die schon zittert allein bei der Vorstellung von der Möglichkeit eines Martyriums. Erasmus weckt unsere Bewunderung, zugleich aber unser Mitleiden; er ermangelt ganz des Mutes, um für seine Ueberzeugung einzustehen. Ein Beispiel ähnlicher Schwäche liefert die Wandelung, welche seine Freundschaft mit dem berühmten Frankfurter Philologen Wilhelm Nesen erfuhr, sobald dieser öffentlich seine Principien bekannt und Partei genommen hatte, während Erasmus schwankend blieb und den Versuch vorzog, mit allen auf gutem Fuss zu stehen. Dr. Steitz (der zur Freude aller, die ihn ehren, in seinen Schriften keine Spur seines anrückenden Alters zeigt) macht uns auf diese Schwäche des Erasmus in einer Abhandlung<sup>1)</sup> aufmerksam, welche auch eine sehr beachtenswerte Parallele zwischen Luther und Erasmus bietet. Jede weitere Beschäftigung mit Erasmus wird nur den Beweis liefern, dass dem 16. Jahrhundert nicht genügend geholfen war durch Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens; sowie anderseits ein Blick auf seinen Landsmann und Geistesverwandten Hadrian VI. uns zu zeigen geeignet ist, wie wenig gute Vorsätze und wohlüberlegte Pläne im Stande waren, die Kirche zu retten. Wie gut es dieser Papst auch meinte, er erkannte die Krankheit seiner Zeit doch nur oberflächlich und konnte nur Misgriffe tun in der Wahl der Heilmittel. —

## 2. Die Einführung des Protestantismus.

J. G. de Hoop Scheffer, Geschiedenis der kerkhervorming in Nederland van haar ontstaan tot 1531. 2 Bde. Amsterdam, G. L. Funke, 1873 (XII, XVII, 630 S. in gr. 8°).

J. J. Doedes, Nieuwe bibliographische historische ontdekkingen. Utrecht, Kemink en zoon, 1876 (XII, 78 S. in 8°).

1) Der Humanist Wilhelm Nesen, im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst N. F., Bd. VI (1877).

- J. Reitsma**, Honderd jaren uit de geschiedenis der hervorming en der hervormde kerk in Friesland. Leeuwarden, H. Kuipers, 1876 (XX, 458 S. in gr. 8°).
- —, Gellius Sneecanus, in den „Studien en Bijdragen op't gebied der historischen theologie“ III, 26 ff.
- Ch. Paillard**, Histoire des troubles religieux de Valenciennes de 1560 à 1567. 4 Bde. Bruxelles 1874—1876.
- —, Considérations sur les causes générales des troubles des Pays-Bas au XVI<sup>e</sup> siècle. Paris 1874.
- —, Huit mois de la vie d'un peuple. Les Pays-Bas du premier Janvier au premier Septembre 1566, d'après les mémoires et les correspondances du temps (Bd. 28 der „Mémoires publiés par l'academie royale de Belgique“, doch auch besonders erschienen). Bruxelles 1877.
- F. Vanderhaeghen**, Van de beroerlicke tijden in de Nederlanden en voornamelyk in Ghendt. 4 Bde. 1871—1876.
- A. Bogaers**, De Refereinen van Anna Bijns met glossarium. 1875.
- Ch. Paillard**, Les grands prêches Calvinistes de Valenciennes (Juillet et août 1566), in dem „Bulletin historique et littéraire de la société du Protestantisme Français“ 1877, S. 33—43. 73—90. 121—133.
- —, Note sur la famille de Guy de Bray et sur les poursuites exercées contre les membres de cette famille, ebend. S. 364—372; 414—426.
- Ch. Sepp**, Antonius Corranus, Bellerive, een moderat Theoloog, in Sepp's „Geschiedkundige Nasporingen“ III (Leiden, de Breuk en Smits, 1875) S. 93—192.
- J. Fr. Iken**, Die erste Epoche der Bremischen Reformation 1522 bis 1529 (Heinrich von Zütphens Tätigkeit in Bremen), im Bremischen Jahrbuch VIII (1876), S. 40—113.
- Werken der Marnix-Vereeniging** 1875—1877.

Es mag befremdlich klingen, ist aber wahr: — kein Gegenstand ist in den Niederlanden selbst weniger gründlich behandelt als die Einführung der Reformation daselbst. Man hätte doch von ihren Söhnen am allerersten eine Geschichte derselben erwarten sollen, und dies umsomehr, da die Beziehung zwischen der Entstehung der bürgerlichen Freiheit der Niederlande und der kirchlichen Reform als die allernächste erscheint. Die Richtigkeit dieser letzten so oft ausgesprochenen, aber nicht bewiesenen Behauptung muss ich freilich entschieden bestreiten. Sie ist und war das Lieblichschibboleth derjenigen Historiker, welche Reformation und Calvinismus für gleichbedeutende Worte hielten; sie ist verkündigt



und verteidigt *verbis et factis* von der älteren bis zu den jüngsten Zeit durch Männer, die in der reformirten Kirche der Bearbeitung der kirchlichen Geschichte Zeit und Kräfte gewidmet und nichts von dem grossen Abbruch wissen wollten, den Luthertum und Anabaptismus in den Niederlanden der römischen Kirche zugefügt haben. Unterdrückt durch die strengen Erlasse des Landesherrn, Kaiser Karls V., stritten die sogenannten Sacramentirer und Wiedertäufer für die Gewissensfreiheit, ohne dass sie einen Kampf gegen die Autorität der sie unterdrückenden Obrigkeit unternahmen. Und wirklich, allein bei Anerkennung dieser Tatsache und bereitwilliger Würdigung des Verhaltens und Einflusses der genannten Lutheraner und Wiedertäufer ist es möglich, die Entstehungsgeschichte der Reformation in den Niederlanden zu schreiben. Mit andern Worten, einseitige Eingenommenheit für den Calvinismus ist nicht im Stande, solch' eine Geschichte zu liefern. Ueberdies schien die Sache selbst kein Interesse zu erwecken; der Historiker, der zuerst über die Reformation in den Niederlanden etwas zu Papier brachte, war der Franeker Professor Henricus Antonius Nerdenus oder Hendrik Antonius van der Linden (1546—1614). Dem von ihm ausgeführten „*Systema theologicum*“ (1611) geht voraus eine „*praefatio dedicatoria, in qua et purioris religionis per Belgium instauratae historia et ejus retinendae necessitas exponitur*“. Wie selten dies Buch auch geworden ist, so sind wir doch bekannt mit diesem Teile des Inhalts dieser „*epistola dedicatoria*“, weil der Groningensche Professor Gerdes (1698—1765) denselben aufnahm in die von ihm redigirten und weit verbreiteten *Miscellanea Groningana* (III, 43 ff.). Wer sich die Mühe giebt, diesen Abdruck nachzuschlagen, muss erstaunen über die Oberflächlichkeit und Einseitigkeit der historischen Darstellung. Wie es scheint, will van der Linden nicht anerkennen, was er doch eigentlich erzählt, dass der Anfang der Reformation hier zu Lande dem Einflusse Luthers zu danken ist; er berührt diese Tatsache so flüchtig wie nur möglich. Sind wir ihm gleich dankbar für die Specialitäten, welche er mitteilt, so bleibt doch die Dürftigkeit seiner Erzählung zu beklagen bei Ereignissen, von denen der

Verfasser bezeugen durfte: „quarum pars magna fui“. Viel besser möchte es der Gelehrte, der später denselben Gegenstand behandeln sollte, dies jedoch an einer Stelle tat, wo man es wohl nicht gesucht hätte. Martinus Schoock, damals Professor zu Groningen, liess im Jahre 1651 sein wohlbekanntes Buch „De bonis vulgo ecclesiasticis dictis“ erscheinen, wo p. 437 sqq. „pertexitur breviter historia Reformationis, prout ab exorto Luthero per omnes Belgii provincias vicinasque regiones instituta est“. Diese Entstehungsgeschichte der Reformation in den Niederlanden steht wohl hoch über der von van der Linden, aber lässt doch viel zu wünschen übrig, wiewohl sie das Verlangen rechtfertigt, womit man der von dem Verfasser versprochenen, aber niemals gelieferten breiteren Ausarbeitung entgegen sah. Ohne Ordnung ist hier eine Anzahl von Einzelheiten mitgeteilt; man kann sich der Menge der zu Papier gebrachten Daten und Facten freuen, auch die Sorgsamkeit des Verfassers anerkennen, mit der er an verschiedenen Stellen die Autoren anführt, denen er seine Berichte entlehnt hat oder durch welche sie erklärt werden. Aber eine genetische Entwicklung des Laufes der Dinge sucht man bei ihm vergebens. Eine genaue Unterscheidung des Zeitpunktes, wo in den Niederlanden der Calvinismus seinen Einfluss erhielt, kennt er nicht; auch kommt er nicht dazu, in dem Anabaptismus etwas anderes als eine Entartung zu sehen, und dankt Gott, dass die reformirte Kirche mit den Wiedertäufern keinerlei Gemeinschaft unterhalte. Er hat kein Auge für das, was sie unterscheidet, und weiss nichts von dem bedeutungsvollen Rang, den sie als reformatorische Partei eingenommen haben. Ebenso wenig verfolgt er, auf welche Weise die Reformation im allgemeinen sich entwickelt hat.

Der grosse Historiker, der 1735 an derselben Groninger Universität als Professor auftrat, hat auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte sehr rüstig gearbeitet. Wer kennt nicht Gerdes' „Introductio in historiam Evangelii seculo XVI. passim per Europam renovati doctrinaeque reformatae.“ Die angefügten „varia monumenta“ verbürgen den bleibenden Wert dieser Quartanten, zusammen mit dem Schatz der

Stücke, die er in seinem „*Scrinium antiqu.*“ niedergelegt. Aber strenger Calvinist und sehr unverträglich gegen Taufgesinnte, berechtigte er nicht zu der Erwartung, dass er mit der bisherigen Auffassung brechen würde. Die traditionelle Vorstellung, dass die Reformationsgeschichte in den Niederlanden, besonders in den nördlichen Provinzen, mit dem Jahre 1566 beginnt — welches wegen seiner grossen Ereignisse im Volksmund das Wunderjahr heisst —, geniesst bereits volles Bürgerrecht. Der Triumph des Calvinismus schien dasselbe zu sein, wie feste Begründung der Reformation. So blieb es auch später. Wer da an Wiedertäufer dachte, wies mit Abscheu auf die Münstersche Tragödie von 1534 und 1535; war von Menno und dessen Geistesverwandten die Rede, so schien es nicht der Mühe wert, nach dem Ursprung und dem Einfluss dieser Art von Wiedertäufern, die in den Niederlanden Taufgesinnte genannt wurden, genaue Untersuchungen anzustellen. Weder Kist noch Royaards, die Männer, die zu unserer Lebenszeit zu Leiden und Utrecht Kirchengeschichte docirten, haben über die Geschichte der Reformation ein neues Licht verbreitet. Sie würden das getan haben, wenn sie, mit der Tradition brechend, das Ueberlieferte einer Kritik unterworfen hätten; — aber sie beide waren zu sehr calvinistisch und insofern antitaufgesinnt.

Man verzeihe die Abschweifung, die ich mir erlaubt, ich lege Wert darauf, dass auch die nicht holländischen Geschichtsforscher verstehen, warum das Werk des Amsterdamschen taufgesinnten Professors J. G. de Hoop Scheffer von allen Befugten beurteilt wurde als die erste gründliche Bearbeitung der niederländischen Reformationsgeschichte. Zuerst in Teilen erschienen in der durch ihn und seinen Amtsgenossen Moll redigirten Zeitschrift „*Studien en bijdragen op't gebied der Historische Theologie*“<sup>1)</sup>, ist es später besonders herausgegeben worden (s. o). Es ist hier der erschöpfende Beweis geliefert, dass von 1530 ab für einige Jahre die Geschichte des Ana-

1) Bd. I (1870), S. 1—142. 169—257. 413—576; Bd. II (1871), S. 129—360.

baptismus die Geschichte der Reformation in den Niederlanden ist. Doch hat der Verfasser die Untersuchung leider nur bis zum Jahre 1531 fortgeführt. — Der Zustand der Geistlichkeit seit 1520 wird in aller Klarheit dargestellt; vor allem wird die Aufmerksamkeit angezogen durch die Angabe der erbaulichen Volksschriften aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Vorläufer und der Anfang der reformatorischen Bewegung zu Dordrecht und Delft versetzen den Leser in die Untersuchung selbst und führen zur Schilderung des heftigen Streites, dem die gute Sache preisgegeben war. Und wer liest diese Seiten ohne innige Sympathie zu fühlen für sie, die durch Erlasse und Inquisitionszwang in der Aufrichtigkeit ihres Glaubens erprobt wurden. Doch ist zu bemerken, dass der Freiheitssinn der Niederländer sich hie und da verrät in Widerstand gegen die städtischen Behörden, gegen Machtbezeugungen der Geistlichkeit, und dass an einigen Stellen die Schuldigen durch Nachsicht der Staatsgewalt der zgedachten Strafe entkamen. Mit welcher Gesinnung Luther diesen seinen niederländischen Glaubensgenossen entgegenkam, wissen wir aus seinem rührenden Brief an sie (de Wette II, 362), welchen der Verfasser am rechten Orte seiner fesselnden Darstellung einverleibt hat.

Nichts spricht so sehr für den Einfluss Luthers auf die Entwicklung der Reformation in meinem Vaterland als die Bereitwilligkeit, mit der eine niederdeutsche Uebersetzung seiner Uebersetzung des Neuen Testaments aufgenommen wurde. Letztere erschien bekanntlich im September 1522: innerhalb Jahresfrist, im August 1523, kam der erste Teil der niederdeutschen zu Antwerpen heraus, die 4 Evangelien umfassend, während im October in einem zweiten Teil die Apostelgeschichte und Apokalypse und 1524 die übrigen neutestamentlichen Schriften folgten. Die Geschichte dieser Ausgabe ist mit vieler Mühe vom Verfasser aufgespürt, da kein einziges Exemplar des ersten Druckes mehr vorhanden ist. Die Uebersetzung, welche nach der Ausgabe des Erasmus veranstaltet und nach der Vulgata modificirt ist, wird mit der nach Luther veranstalteten verglichen und auf diese Weise die frühere deutsche Literatur über die Geschichte von Luthers

Uebersetzung vervollständigt. De Hoop Scheffer hatte in diesem Teil seiner Untersuchungen einen Vorgänger an seinem Utrechter Collegen Doedes, der auch später von dieser Arbeit sich nicht zurückgezogen hat. Dieser Gelehrte, im Besitz vieler merkwürdiger Bibelausgaben und anderer Incunabeln aus der Reformationszeit, gab zuerst seinen Landesgenossen eine geschiedenis van de eerste uitgaven der Schriften des N. Verbonds in de Nederlandsche taal (1522. 1523), später seine „Bibliographisch-historischen Entdeckungen“ (s. o.), worin die Geschieke der Uebersetzung und die Verbreitung der Schriften des Neuen Testaments in einer Vollständigkeit dargestellt sind, deren Möglichkeit jeder Sachkundige früher bezweifeln musste. Dieser Gegenstand musste für einen gelehrten Bibliographen wie Professor Doedes (dessen treffliche nasporingen betreffende den Heidelbergschen Catechismus sicher in Deutschland bekannt sind) doppelte Anziehungskraft haben, weil er so innig zusammenhängt mit der Lebensentwicklung der Reformation selbst. Erst in Teilen übersetzt und gedruckt, später in ihrer Gesammtheit dem Volke übergeben, zählten die Schriften des Neuen Testaments von 1522—1528 nicht weniger als 35 Ausgaben, von denen manche nur aus den erlassenen Verboten bekannt, andere in äusserst selten vorkommenden Exemplaren uns bewahrt geblieben sind. Die Geschichte dieser Bibelausgaben ist ein wichtiger Teil der Reformationsgeschichte: man sieht, wie viel geschehen ist, um Gottes Wort auszubreiten, und mit welcher Bereitwilligkeit es aufgenommen wurde. Allein, wie viel auch der ausdauernde Glaubenseifer der reformatorisch Gesinnten vermochte, der Macht der Gegner schien er nicht gewachsen. Die traurigen Tage vom September 1525 bis Januar 1531 lehrten es. Sie umfassen die Periode, welche de Hoop Scheffer mit Recht die Jahre der Unterdrückung der Reformation nennt. Die Druckerpresse wurde soviel als möglich in Fesseln gelegt, um die zahllose Menge übersetzter und ursprünglicher, Reformation atmender Schriften zu unterdrücken. Luthers, Bugenhagens und Carlstadts Bücher fanden hier Uebersetzer, Herausgeber und Leser.

Schwer lag die Hand Karls V. auf den treuen Söhnen der Reformation; die Reihe der von ihm in den verschiedenen Teilen seines Gebietes angewandten Massregeln wird aus Archiven und Gesetzbüchern mitgeteilt: kein einziger Vorfall wird übergangen, der ganze Hergang in einem treuen Bilde vom Verfasser uns vor Augen geführt. Die Sakramentirer oder Lutheraner vermochte das Elend zu Grunde zu richten, doch waren nächst diesen andere Jünger des Herrn in den Niederlanden, die das Bekenntnis des reinen Evangeliums als Lebensaufgabe erkannten. Man nannte sie Wiedertäufer, bisweilen auch „Luthersche“, denn so allgemein war Luthers Einfluss in den Niederlanden, dass die Feinde der Reformation oft mit seinem Namen alles bezeichneten, was sich der römischen Kirche widersetzte; sie selbst erwählten den Namen „Bundesgenossen“. Sehr mit Recht schreibt der Mann, der, ihnen zwar feindlich, die sorgfältigsten Beiträge für ihre Geschichte lieferte, Ottius, in seinen *Annales Anabaptistici*, p. 35: (1525) „Hoc anno per Helvetiam et alias Germaniae partes pervagati et tum a doctis tum a magistratibus convicti ac ejecti, in inferiorem Germaniam se recepere, praecipue in Westphaliam, Frisiam, Hollandiam cet.“ Einen festen Grund für die Geschichte des Anabaptismus in den Niederlanden liefert die Installation von Jan Volkertsz Trypmaker in Amsterdam im Jahre 1530. Melchior Hoffmann hatte ihm bei seinem Weggange die Sorge für die Gemeinde übertragen und in ihm den Mann gefunden, der mit grosser Kraft die Kindertaufe bestritt und dieses Glaubensbekenntnis als das allein schriftgemässe anbefahl.

Soweit reicht die von Dr. de Hoop Scheffer behandelte Periode, die er mit der grössten Sorgfalt bearbeitet hat, wie die Citate beweisen. Ich darf versichern, dass kein Autor und keine Schrift von einiger Wichtigkeit für diese Jahre unerwähnt blieb. Unsere deutschen Brüder können sich davon überzeugen, dass ihre wissenschaftliche Tätigkeit unter uns wohl gewürdigt wird. Nur wo de Hoop Scheffer im Vorübergehen über Gerhard Westerborg von Köln spricht, von dessen Periode der Eingenommenheit für die Wieder-

täufer, hat er versäumt die vortrefflichen Untersuchungen von Dr. Steitz <sup>1)</sup> über diesen merkwürdigen Kölner zu verwerten. Dass die gelehrte Arbeit des Münchner Professors Cornelius von de Hoop Scheffer nach ihrem Werte taxirt ist, bedarf kaum der Erwähnung. Wir für unsere Person werden je länger je mehr in der Meinung befestigt, dass die innere Geschichte des Anabaptismus noch mehr Beleuchtung bedarf, weshalb wir jeden Beitrag, der uns die Persönlichkeiten der Vorgänger gründlich kennen lehrt, mit Dank annehmen, wie z. B. die von C. Meyer gelieferte Arbeit „Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberschwaben“ <sup>2)</sup>, welche Licht verbreitet über Männer wie Hans Denk, Hans Eitel und Hans Hut, uns noch viel zu wenig bekannt.

Das Werk von Professor de Hoop Scheffer geht, wie gesagt, bis zum Jahre 1531. Wer den weiteren Verlauf der Reformation in meinem Vaterland kennen lernen will, der greife zu Dr. Reitsma's „Honderd jaren uit de geschiedenis der hervorming en der hervormde Kerk in Friesland“. Der Verfasser hat seine solide Untersuchung auf die Gegend seiner Geburt beschränkt, die zugleich der Ort ist, wo er als Prediger einen Wirkungskreis gefunden. Doch giebt die Schilderung des Laufes der Dinge in einer Gegend eine ziemlich gute Einsicht in den Gang der Dinge überhaupt. Insofern jedoch grade die Provinz Friesland mehr als andere Gegenden ihre eigenartigen Zustände und Gewohnheiten, Einrichtungen und Rechte hat, ist ohne Zweifel der interessanteste Teil des Ganzen uns damit vor Augen geführt. Was anderswo wahrzunehmen ist, tritt vor allem in Friesland in den Vordergrund: sporadisches Erscheinen von Zweifel an dem Ansehen Roms und Widerstand dagegen; plötzliches Auftreten der Anabaptisten und Ableitung dieses Stromes in sein eigenes Bett; stilles Gedeihen der Reformation, welche endlich zu der allgemeinen Bewegung im Volke heranwächst, das Freiheit fordert auf staatlichem und religiösem Gebiete; kurze Reaction

<sup>1)</sup> Im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, N. F., Bd. V.

<sup>2)</sup> In der Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben, Bd. I, S. 207 ff.

der spanischen und römischen Macht; endlich der Triumph, bereits 1580 vollständig erreicht. Die „Friesch genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde“ hat sich das grosse Verdienst erworben, für die Herausgabe dieser historischen Studien gesorgt zu haben.

Der Zustand der römischen Kirche in dieser Provinz war ein ganz eigenartiger; bis auf einen ganz kleinen Teil gehörte die ganze Provinz zu der Diöcese des Bischofs von Utrecht. Fern von dem Sitze dieses Bischofs hatten die friesischen Prälaten freie Hand und sorgten dafür, womöglich alles zu erledigen ohne Rücksichtnahme auf ihre kirchliche Obrigkeit. Als 1512 der päpstliche Legat diese Provinz besuchte und einige Gelder für den päpstlichen Hof einzutreiben suchte, weigerte die friesische Geistlichkeit einstimmig die Einführung einer solchen Neuerung. Die bürgerliche Obrigkeit und das Volk hatten ihr Behagen an solchen Bezeugungen ihrer Unabhängigkeit. Selbst das Cölibat wurde wenig beobachtet; das Leben der Priester war meistens ohne Vorwurf und ihre Würdigkeit wohl anerkannt, die Wahl der Pastoren der Stimme der Gemeindeglieder überlassen. In den Klöstern war es im ganzen sehr schlecht bestellt, so dass diese je länger je mehr den Beweis lieferten von der Notwendigkeit einer Reform. Aber die Reformation musste wohl, sollte sie gelingen, in der Provinz selbst ihren Ursprung haben, da die Friesen, bei ihrer Eingenommenheit für ihre eigene Nationalität, nicht leicht geneigt waren, etwas anzunehmen, das von auswärts ihnen aufgedrängt zu werden schien. Und in der Tat war der erste Reformator in Friesland Friese nach Geburt und Wirkungskreis. Es war der Pastor von Jelsum bei Leeuwarden, Gellius Faber de Bouma. Leider ist nur gewiss, dass man wenig oder nichts weiss von seiner Bildung. Bereits 1574 wurde er als der erste Reformator anerkannt von Pierre de l'Oyseleur, der in seiner „Epistola apologetica“ (Gerdes, Scr. Antiq. I, 173) berichtet: „Eodem tempore (ac Zwinglius) Gellius in Frisia docuit“. An Hülfe mangelte es ihm nicht; die Schriften von Luther wurden bekannt und machten nach dem uns aufbewahrten Zeugnis damals Lebender einen unbeschreib-



lichen Eindruck; verschiedene Freunde der Wahrheit besuchten die Universität Wittenberg, um Luther selbst kennen zu lernen, so dass das Album Ac. Vittenb. bereits im Jahre 1523 friesische Namen enthält. Die ausgestreute Saat schlug Keime, zumal da das Gedeihen durch die Zeitumstände begünstigt wurde. Denn da Friesland erst 1524 unter die Macht Kaiser Karls V. kam, so riet eine vorsichtige Politik, neuerworbene Untertanen nicht sofort mit harten Erlassen zu belästigen. Erst 1526 wandte sich des Kaisers Strenge tätlich gegen die Ketzler.

Es ist leicht begreiflich, dass auch in Friesland der Name Lutheraner allgemein gebraucht wurde zur Bezeichnung derer, die nicht mehr zur Messe gingen; doch muss man wohl im Auge behalten, dass, was speciell diese Provinz betrifft, Zwinglis Einfluss in Ansehung der Abendmahlslehre ein sehr kräftiger gewesen ist. Gellius Faber war in diesem Punkte antilutherisch, und sowohl sein Vorgang als die Meinung, Luthers Abendmahlslehre sei befleckt mit römischem Sauer Teig, hat den eigentlichen Einfluss Luthers sehr beschränkt. Auch ist nicht zu vergessen, dass nirgends die Wiedertäufer so zahlreich auftraten als da, wo Menno Simons als Pastor wirkte, seinen Selenkampf focht und öffentlich mit der römischen Kirche brach. Hier in Friesland kam der Unterschied zwischen schwärmerischen Wiedertäufern und stillen Taufgesinnten klar an den Tag. In einem ausführlichen Kapitel behandelt Dr. Reitsma diesen Teil seines Gegenstandes. Die Belagerung und Verwüstung von dem Oldekloster liess die Trennungslinie am schärfsten ziehen. Die Gebrüder Obbe und Dirk Philips, Menno und andere enthielten sich stets alles tätlichen Eingreifens. In Stille und Frieden suchten sie das Wort der Verkündigung und die Taufe zu verwalten, nachdem Mund und Herz den Herrn bekannt hatten. Zu Witmarsum, wo Menno Pastor war, verkündigte er in einem abgelegenen Winkel des Dorfes die Wahrheit, der er mit voller Ueberzeugung sich ergeben hatte. Als er bei einem Aufenthalte in Leeuwarden von der gerichtlichen Verfolgung eines Mannes hörte, der zum Tode verurteilt wurde, weil er sich in vorgeschrittenem Lebensalter hatte taufen

lassen, beschloss er, nach Hause gekommen, die Schrift über diesen Punkt zu untersuchen, und fand da die Ansicht des Märtyrers vollkommen bestätigt. Gegen Menno, der schärfer als manche Reformatoren allem, was einer Tradition ähnlich sah, den Gehorsam kündigte und nur von dem Ansehen der heiligen Schrift wissen wollte, kehrte sich nun die Wut der Verfolgungssucht, sowie gegen seine Anhänger, die verkehrterweise mit dem Schimpfnamen Wiedertäufer bezeichnet wurden. Denn die Münstersche Tragödie hat den himmelweiten Unterschied zwischen ihnen und denen von Münster bewiesen. Doch was nutzte dies? Der Widersinn, den David Joris und seinesgleichen aufbrachten, suchte sich zu kühlen an Frieslands „wehrlosen“ Taufgesinnten. Lang ist die Liste der taufgesinnten Märtyrer, aber auch gross die Kraft, die von ihrem Glaubenseifer ausgegangen ist. Die gegen sie gerichteten Verfolgungen brachten der Entwicklung der Reformation keinen Schaden. Die blühenden Schulen wie die von Regnerus Praedinius pflegten wissenschaftliches Leben, und die meistens friedliche Verwaltung der Landvögte, denen der Kaiser sein Ansehen verliehen hatte — der Kaiser hielt in weiter Ferne zu Brüssel Hof —, half den gedeihlichen Lauf mit befördern.

Es verhielt sich hier anders als in Holland und den südlichen Niederlanden, wo Geistlichkeit und Inquisition fast unumschränkt schalteten. Hier fanden beide Widerstand. Die Einführung der neuen Bistümer konnte den Lauf nicht hemmen, und man schien 1566 von der Reformation in Friesland sagen zu können, dass sie triumphirt habe. Indessen sollte auch Friesland den Druck von Albas eiserner Hand fühlen. Im Jahre 1567 feierte die Gewalt ihren Sieg. Die römische Kirche wurde in Ehren wiederhergestellt, die Reformirten gezwungen, aus ihren Kirchen und Bethäusern zu weichen; Leeuwarden empfing in Cunerus Petri seinen friesischen Bischof und in Colonel Robles die Militärperson, die mit den Waffen des Bischofs Willen ausführte.

Da wurde Emden das Pella der friesischen Reformirten. Auf der 1571 daselbst unter Vorsitz des Calvinisten Caspar Heidanus gehaltenen Synode wurde der Calvinis-

mus auch Friesland anbefohlen und das niederländische Glaubensbekenntnis auch durch einflussreiche reformirte Prediger von Friesland als *norma fidei* angenommen. In den Jahren 1577 und 1578 nahm das spanische und bischöfliche Ansehen in Friesland ein Ende. Die Freiheit trug den Sieg davon; die reformirte Kirche trat in alle Rechte des freien Bekenntnisses und liess sich bald als vollkommen orthodox in der Lehre (d. h. der calvinischen) erkennen. Die Akademie von Franeker wurde gestiftet und mit berühmten Docenten besetzt; der Kirche von Leeuwarden gehörte der Mann an, welcher der Synode von Dordrecht präsidirte, der Pastor Bogerman <sup>1)</sup>, und im Verlauf eines Jahrhunderts war diese Provinz der Ruhm und die Kraft der reformirten Kirche geworden. Doch erhob sich auch hier Einsprache gegen das calvinistische System. Ein bejahrter Prediger, Gellius Snecanus, wagte das Wort zu ergreifen für Bekenntnisfreiheit in dem Sinn, dass Abweichungen von calvinistischen Ansichten, z. B. in dem Punkt der Prädestination, zu dulden seien. Er schrieb eine „*Methodica descriptio de cognitione Dei et hominis ejusque triplici in hac vita statu*“. Auch andere Schriften zeugten von seinem freien Geist und gaben ihm das Recht zu dem Ehrenposten, den er in der Geschichte der friesländischen Reformation einnimmt. Sein Bild steht uns jetzt klar vor Augen in seiner ausführlichen Biographie von Reitsma (s. o.). Viel Erfolg sah Gellius nicht. Die Härte des Calvinismus duldet keine Verschiedenheit der Ansichten und stempelte alle zu Libertinern, die über das Dogma eine eigene Ansicht zu bekennen wagten. Reitsma macht uns mit all den Einzelheiten der Ereignisse bekannt.

Die Geschichte der Reformation gewinnt — wie dies aus dem verdienstvollen Werke Dr. Reitsma's erhellt —, sobald sie sich auf eine bestimmte Zeit oder einen bestimmten Ort beschränkt. Doch wie viele Städte giebt es noch, deren reiches Archiv erst durchforscht werden müsste, ehe man im Stande wäre, den Lauf der Reformation in ihnen mit relativer

<sup>1)</sup> Dr. H. Edema van der Tuuk lieferte 1868 eine gründliche und ausführliche Monographie über diesen vielbesprochenen Mann.

Vollständigkeit darzustellen. Ich berufe mich dafür auf das Werk des geehrten Charles Paillard, seine „Histoire des troubles religieux de Valenciennes“ (s. o.), der, was die öffentliche Meinung sicher mit Befriedigung aufgenommen haben wird, wiederholt für dasselbe den Preis Gobert erhalten hat. Der Gewinn, den der Geschichtsforscher aus dieser reichen Sammlung von Archivstücken schöpfen kann, ist nicht zu schätzen. Wiewohl Paillard die Aufgabe, welche er sich gestellt, nicht vollkommen gelöst hat, indem die Herausgabe nach Erscheinen des vierten Teils ins Stocken geriet, so mag er doch die in der Vorrede zum ersten Teil vorkommenden Worte auf seine Arbeit beziehen: „S'il m'est donné de terminer cet ouvrage, j'aurai contribué à combler une lacune importante dans l'histoire de ma ville natale et à jeter un jour nouveau sur un des épisodes les plus intéressants du XVI<sup>e</sup> siècle.“ Dies ist geschehen; die Reihe von Bekennern des Evangeliums, welche man in diesen vier Teilen aus Actenstücken aufgenommen kennen lernt, ist beinahe unübersehbar; nur bricht der Verf. leider sein Werk mit dem December 1565 ab, kommt also nicht bis zum 23. März 1567, wo die unglückliche Stadt unter die spanische Gewalt zurückgebracht wurde.

Man empfängt bei der Lectüre von Paillard einen tiefen Eindruck von den Fortschritten, welche die Reformation zu Valenciennes gemacht hat. Innige Gefühle von Sympathie wurden in uns geweckt, als wir zum erstenmal den Namen und die Arbeit von Guido de Bres berichtet fanden. Man vergleiche besonders jenes II, 142 ff. mitgeteilte Schriftstück aus der Zeit zwischen Januar und Juli 1561, welches, ursprünglich dazu bestimmt, durch die Statthalterin Margarethe an König Philipp übersandt zu werden, schliesslich nicht durch sie, sondern durch den Staatsrat nach Spanien befördert wurde. Hier finden wir auch die erste öffentliche Erwähnung von Guidos de Bres berühmter Confession de foi, welche, 1561 bereits gedruckt, später bekanntlich in das Niederländische übersetzt und als „norma fidei“ angenommen wurde. Neben de Bres wirkten andere Prediger in Valenciennes, deren Namen und Charakter wir aus den Beschuldigungen und Anklagen ihrer Gegner kennen lernen. Der

Bearbeiter der Kirchengeschichte bekommt erst durch diese Arbeit von Paillard einen richtigen Begriff von der Bedeutung einer Stadt wie Valenciennes. Fürwahr dort, in Doornik und Antwerpen sehen wir die höchste Blüte der reformatorischen Bewegung im südlichen Holland. „Les trois forteresses du Calvinisme“ werden sie in einer anderen Schrift von Paillard genannt, über die wir sogleich sprechen werden. Was innerhalb der Mauern dieser Stadt sich ereignet hat, giebt eine ziemlich vollständige Vorstellung von dem, was der Streit für die Wahrheit gewagt und gekostet hat.

Paillard, in die Geschichte seiner Geburtsstadt vollkommen eingeweiht, hat 1874 seinem grossen Werk eine kurze Schrift: „*Considérations sur les causes générales des troubles des Pays-Bas au XVI<sup>e</sup> siècle*“ vorangehen lassen. Auf gar mancher Seite teilt er neben dem Bekannten und Wiederholten Neues aus seinem eigenen Schatze mit. Mit Recht bestreitet er z. B. die weit verbreitete Ansicht, der Name „Geusen“ sei von der Statthalterin oder ihrem Berater, Graf von Barlaimont, den Edeln des Landes, die am 5. April 1566 ihre Beschwerdeschrift einreichten, gegeben worden. Eine Depesche der Statthalterin an den König vom 13. April 1566 berichtet, dass dieselben selbst diese Bezeichnung gewählt haben: „*On ne sait encore ce qu'ils veulent dire par là, si non vaurien, vagabond. Quelques-uns disent, qu'on l'attribue au nom qu'ils veulent prendre de Goths; d'après d'autres cela signifie qu'ils soutiendront leurs prétentions, en servant votre Majesté, quoi qu'ils dussent en venir par là à porter la besace au cou comme des malheureux.*“ Man wähe jedoch nicht, dass dies Werkchen des gewandten Verfassers ausschliesslich die politische Geschichte dieser Tage behandle; wiewohl diese die Hauptsache ist, so ist doch die religiöse Bewegung und der Gang, den die Reformation in Belgien genommen hat, nicht ausser Acht gelassen, und diese letzteren können überhaupt nur in ihrer Beziehung auf die erstere richtig verstanden werden. Sehr deutlich erhellt dies aus der kürzlich erschienenen neuesten Arbeit des Verfassers: „*Huit mois de la vie d'un peuple etc.*“ (s. o.). Selbst diejenigen, welche diesen Gegenstand als durch Motley

abgetan betrachten, werden vieles hierin finden, das ihre Wissbegierde befriedigt. Tag für Tag, ja bisweilen Stunde für Stunde kann man hier den Ereignissen folgen und die Entwicklung des grossen Dramas beobachten. Die Person Wilhelm des Schweigsamen erscheint auch hier in ihrer vielseitigen Tüchtigkeit, und daneben treten die Häupter der Partei, welche die Freiheiten des Landes gegen die autokratische Gewalt Philipps wahren wollten, ins Licht. Die grossen Ereignisse der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums und das leidenschaftliche Einschreiten des Volks gegen sogenannte Abgötterei, der Bildersturm, sind in passender Unparteilichkeit dargestellt. Der Leser durchlebt wahrhaftig diese acht Monate aus dem Leben des Volkes. Was für eine Gährung und Unruhe!

Der Eifer der belgischen Gelehrten, namentlich der „maatschappy der Vlaamsche bibliophilen“, hat uns den Zugang zu noch einer anderen Quelle geöffnet, um die Bewegung dieser unruhigen Tage und Jahre in den südlichen Niederlanden, dem gegenwärtigen Belgien, uns ganz nahe zu rücken. F. Vanderhaeghen, Bibliothekar an der Universität zu Gent, hat kürzlich die handschriftlichen Aufzeichnungen eines Zeitgenossen dieser Ereignisse, Marcus van Vaerneuyk, aus den Jahren 1566—1568 in Druck herausgegeben, eine Art Tagebuch, in welchem ein Gegner der Reformation ohne allen stilistischen Schmuck das Vorgefallene und ihm zu Ohren Gekommene aufzeichnete. Vieles höchst Merkwürdige finden wir, als Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen, der erklärt (II, 108), Veränderungen erlebt zu haben, wie sie, seit Gent Gent und Flandern Flandern ist, nicht stattgefunden haben. Seiner Feder verdanken wir eine genaue Beschreibung der protestantischen Kirchen zu Gent und Antwerpen, wie sie 1566 waren; bemerkenswerte Erklärungen über verschiedene Prediger der Gemeinden, ihre Gelehrsamkeit und Fähigkeit; lebendige Schilderungen der Verwüstung, welche spanische Bosheit über Belgien gebracht; mit einem Wort: eine unkünstlerische Hand hat ein Kunstwerk geliefert, in welchem Natur und Wahrheit jeden weiteren Schmuck überflüssig machen. Wenn der Herausgeber sein Versprechen erfüllt und zu dem Inhalt der vier Teile ein

ausführliches chronologisches und alphabetisches Register liefert, wird sein Buch fortan eine der ersten Stellen einnehmen unter den ältesten Quellen für die Kenntnis der Geschichte der Reformation und zu denjenigen gerechnet werden, die keinem Bearbeiter unbekannt bleiben dürfen. Was für materielle Waffen von den Gegnern angewandt wurden, lesen wir mit schaudererregender Deutlichkeit in den Werken von Paillard und van der Haeghen. Flüchtig nur und ganz vorübergehend berühren sie, was mit geistlichen Waffen unternommen wurde. Denn jene Autoren werfen den Blick nicht auf die Literatur ihrer Tage, die Schriften der Römischen gegen die Reformation.

Durch die Sorge eines Mannes, der als Dichter in seinem Vaterland grossen Ruhm sich erworben, Mr. A. Bogaers (s. o.) ist ein Buch aus teilweiser Vergessenheit hervorgeholt, das im Lauf des 16. Jahrhunderts aussergewöhnlich viele Leser und Bewunderer besessen hat. In dieser Zeit lebte eine Dichterin, Anna Bijns<sup>1)</sup> mit Namen, geboren zu Antwerpen, deren Lebenslauf uns weniger bekannt geworden ist als ihre Geistesfrüchte. Der bekannte Albertus Miraeus liess der ersten Gesamtausgabe ihrer „Refereinen“ im Jahre 1646 eine begeisterte Lobrede vorangehen. Zur Lebenszeit der Dichterin erschienen sie in einzelnen Teilen. Der erste Band, der 1528 die Presse verliess, trägt den Titel, der den Inhalt dieses und des folgenden Bandes sehr richtig kennzeichnet: „Dit is een soon ende suverlyc boek, inhoudende veel scoone constige refereynen, vol schrifturen ende doctrinen van diveirsche materie, na uitwyzen der regelen, als hier in't register navolghen, seir wel gemaect van der eersaame ende ingeniose maecht Anna Bijns, subtylyc ende rhetoryoselyc refu-

<sup>1)</sup> Ihr Leben ist zuletzt geschildert in Bd. III der „Biographie nationale publiée par l'académie royale de Belgique“. In diesem Werk finden sich viele biographische Notizen über belgische Vertreter und Gegner der Reformation, versehen mit einer Angabe der Quellen, in welchen mehr über die genannten Personen zu finden ist. Leider muss man über den äusserst langsamen Fortschritt dieses literarischen Unternehmens klagen; 1866 erschien der erste Teil und bis jetzt empfangen wir nur fünf Teile, so dass der Buchstabe D noch nicht vollendet vorliegt.

ticerende in der waerheid alle dese dolingen ende grote abuysen comende uute de vermaledyde Lutherse secte, dewelke niet alleene van allen doctoren ende universiteiten, maar ooc van den Keyzerlicke majesteit rechtveerdelyc gecondemneerd is.“<sup>1)</sup> — In diesen zu Volksliedern bestimmten Gedichten wird die schärfste und unwürdigste Polemik geführt. Lutheraner ist bei dieser Dichterin dasselbe wie Atheist, Epikuräer und Rebelle. Doch ist viel Talent in diesen Gesängen verborgen, das sich am vorteilhaftesten zeigt, wenn das Lob des Sohnes Gottes und vor allem das der Jungfrau Maria angestimmt wird. — Der genaue Abdruck dieser „Refereinen“ nach den höchst selten gewordenen ersten Ausgaben, versehen mit einem Glossarium, das wegen der vielen hier gebrauchten veralteten Wörter unentbehrlich ist, kann wirklich ein Beitrag zur Reformationsgeschichte der Niederlande heissen. — Es kann in ihr kaum eine Partie interessanter sein als die, welche uns die Persönlichkeiten und Werke der Diener des Evangeliums schildert. Und diese sind mit Glück dargestellt worden. „Les grands prêches Calvinistes de Valenciennes“, gehalten im Juli und August 1566, werden von Paillard in mehr denn Einem Aufsatz besprochen. Was er darüber in dem „Bulletin historique“ (s. o.) und in seinen bereits genannten „Huit mois“ p. 133 sqq. giebt, verdient allen Dank. Die edlen Gestalten eines Peregrin de la Grange und Guy de Bray (de Bres) stehen vor uns. Wir werden Zeugen ihres unermüdlichen Eifers, ihres Reisens und Wanderns, ihrer Treue bis zum Tod. Nächst ihnen kommen andere, deren Haupt zwar die Märtyrerkrone nicht geziert, deren Wirken aber keinen geringern Anspruch auf den Dank der Nachwelt hat. Aus authentischen Nachrichten

---

1) „Dies ist ein schönes und säuberliches Buch, enthaltend viele schöne künstliche Erzählungen, voll Schriften und Doctrinen verschiedenen Stoffes, wie die Zeilen nachweisen, die als Register folgen, sehr wohl gemacht von der ehrsamen und ingeniosen Magd Anna Bijns, subtil und rhetorisch widerlegend in der Wahrheit alle die Irrungen und grossen Misbräuche, die von der vermaledeiten lutherischen Secte herrühren, welche nicht allein von allen Doctoren und Universitäten, sondern auch von der kaiserlichen Majestät mit Recht verurteilt ist.“



ist die Predigt zu Valenciennes beleuchtet, klar ist der Charakter in den Worten gezeichnet: „Avant tout, il importe de préciser le caractère des prédications. Il fut purement religieux, nullement politique. Strada dit que l'on s'éleva au cours de ces prêches contre la tyrannie espagnole. C'est là une erreur et, nous le craignons fort, une erreur intéressée. Les réformés ne demandèrent jamais qu'une chose: la liberté de leur culte et de leurs consciences. Sous cette réserve, ils se déclarèrent prêts à tout accepter du pouvoir politique qui les régissait. D'ailleurs, qui donc, en 1566, qu'il fût gueux ou sectaire, songeait dans les Pays-Bas à changer de prince? Le langage de Jean Crespin est formel sur ce point: „Les ministres, dit-il, recommandaient sur toutes choses du monde l'obéissance qu'on doit aux Rois, princes et magistrats, comme ordonnez lieutenans de Dieu, auquel tous doivent honneur et obéissance, sans en excepter un seul, prians Dieu pour leur salut, prospérité et grandeur, estimans, que leur félicité ne peut autrement consister.“ Zu dieser öffentlichen Predigt wurde er durch die Gewissensnot getrieben; sie war eine freie Tat der Glaubenskraft. Nicht war sie beschirmt durch den Einfluss des Prinzen von Oranien und anderer Häupter; sie misfiel ihnen im Gegenteil, da sie damals selbst noch nicht zu den Vertretern der Reformation gezählt werden wollten. Der Mann, dem die Sorge für die Ruhe von Valenciennes anvertraut worden war, schrieb an Ludwig von Nassau: „J'ay diverti la presche de Valenciennes, qui se devoit faire mardi dernier hors la ville.“ Das Volk, die Gemeinde verlangte nach dem Wort des Lebens und es wurde ihnen von Predigern gebracht, die Mitleiden hatten mit dieser Selenot und, selbst voll Glaubenskraft, nicht aufhören konnten auszusprechen, was in ihrer Seele lebte. Sie setzten ihr Leben daran, oft nur zu wild und ungestüm. Die Regierung sprach das drohende Wort zu Pelerin: „Si vous passez outre, je me rendrai à votre prêche bien accompagné et vous romprai la tête.“ Durch die Untersuchungen des Verfassers wird mancher Schleier, der die Lebensgeschichte von Pelerin und de Bray umhüllte, weggezogen. Auch den Kreis der Familie des letz-

teren hat uns Paillard im Bulletin (s. o.) geschildert auf Grund ungedruckter Acten aus den Staatspapieren des Brüsseler Archivs. Diese, wenngleich fragmentarischen Mitteilungen sind uns höchst willkommen, und jedenfalls wird man Herrn Paillard beistimmen dürfen, wenn er sagt: „Toutefois (ein peut-être des Textes glauben wir fortlassen zu dürfen) ne lira-t-on pas sans quelque intérêt le recit des souffrances d'une famille, dont tous les membres furent successivement vouées à la torture, à la prison, à l'exil ou à la mort.“

Durch alles, was Paillard in den genannten Arbeiten für die Geschichte des Protestantismus in Belgien geleistet hat, bestärkt er unsere Ueberzeugung, dass dieses Land, wo so viel geschehen, gewagt und gelitten worden, noch viel mehr Aufmerksamkeit verdient, als es bis jetzt erfahren. Eine gründliche Beschreibung der Reformation allein in Antwerpen würde eine Periode aufhellen, die noch zu sehr im Dunkel liegt. Denn das werden wir sagen dürfen auch unter Berücksichtigung der dankenswerten Mitteilungen, welche der kundige Geschichtsforscher H. Q. Janssen, Prediger zu St. Anna ter Muiden, früher über die Geschieke der Reformation in Flandern, besonders in Brügge, uns darbot. Was die Gemeinde von Antwerpen betrifft, so liess das bekannte, aber selten vorkommende Buch von Adriaan Uyttenhooven, Prediger zu Aardenburg, wovon nur ein Teil 1794 erschien, überflüssig Gelegenheit für Verbesserungen und Bereicherungen. Ich selbst habe mich bemüht, die Geschichte und Wirksamkeit eines Predigers zu beleuchten, der, kaum mehr als dem Namen nach bekannt, zweifellos allgemeinere Beachtung verdiente. Es ist Antonius Corranus mit dem Beinamen Bellerive, den ich in meinen „Geschiedkundige Nasporingen“ (s. o.) nach dem ihm bereits früher gegebenen Beinamen eines „moderaet“ Theologen dargestellt habe. Dieser Mann besass einen friedliebenden Geist wie nur wenige in diesen Tagen. In Antwerpen durfte er gegenüber dem heissen Eifer eines Flacius Illyricus schon einen friedlichen Ton anschlagen und in einer „Epistola ad fratres Augustanae Confessionis“ sehr misbilligend sich ausdrücken über diejenigen, welche nicht

für die Uebereinstimmung eiferten, welche zwischen Martinisten und Calvinisten zu finden ist, sondern auf die Trennung Nachdruck legten und dieselbe zu erweitern strebten. Dieser Versuch einer Bestreitung des Confessionalismus ist eine höchst merkwürdige Erscheinung dieser Tage. Dass Corranus öffentlich predigte, was ihm als Fremdling nicht erlaubt war, brachte ihm und der Gemeinde viele Unannehmlichkeiten, so dass er sich zum Verlassen der Stadt entschloss und sich in England niederliess. Auch hier fand er keine Ruhe. Die Resultate seines Eifers mit der Feder liegen in seinen nachgelassenen Schriften vor, über welche ich eine ausführliche Uebersicht gegeben habe.

Je mehr es glücken wird, die Biographie von diesem oder jenem bis jetzt wenig bekannten Prediger zu liefern, desto besser lernen wir die ganze Zeit kennen. Doch die Aufgabe ist schwierig, da meistens das erforderliche Material wie durch Zufall in unsere Hände kommen muss. Bei Manchen arbeitet das Glück mit. Unser Landsmann Hendrik van Zütphen, dessen Geschichte früher von Dr. van Herwerden beschrieben wurde (das Buch ist in das Deutsche übersetzt), ist uns jetzt noch genauer bekannt geworden. Pastor J. Fr. Iken jr. hatte das Glück, Hendriks Tätigkeit in Bremen heller beleuchten zu können (s. o.). Er konnte authentische Berichte benutzen, die in dem Bremer Archiv vorliegen, so z. B. einen „Bericht des erzbischöflichen Generalofficials an den Erzbischof Christoph über Heinrich van Zütphen“. Der Inhalt ist höchst instructiv, denn er zeigt uns den Bremer Reformator auf einer Höhe und in einer Klarheit des evangelischen Standpunktes, wie wir sie an ihm noch nicht kannten. Wir können uns, wie Iken bemerkt, hiernach erst den ungeheuren Eindruck seiner Worte und den schnellen Umschwung der Dinge in Bremen erklären <sup>1)</sup>.

1) Ein anderer Niederländer, der jedoch nur zu den mehr humanistischen Anhängern der Reformation gehörte, Willem de Volder oder Gnapheus, ist als Pädagog von A. Reusch (Wilhelm Gnapheus, erster Rector des Elbinger Gymnasiums [Elbing 1868 u. 1877; 39 u. 38 S. in 4<sup>o</sup>]) behandelt worden; doch sind mir diese Abhandlungen als Programme

Von besonderem Interesse ist für uns Niederländer die Geschichte der Gemeinden am Rhein, weshalb wir auch den Aufsatz Ennens über „Die reformirte Gemeinde in der Stadt Köln am Ende des 16. Jahrhunderts“<sup>1)</sup> vollauf zu würdigen wissen. Ennens frühere „Geschichte der Reformation in der Erzdiöcese Köln“ hat bereits gelehrt, wie mancher Niederländer hier seine Kräfte der guten Sache gewidmet hat. Ein Brief von Dathenus an Beza<sup>2)</sup> berichtet u. a.: „In hac nostratum afflictissima dispersione infinitis piis hominibus hospitium praebet Colonia Agrippina, ubi clam tribus distinctis idiomatibus praedicatur Christus.“ Es zog das Loos der Verfolgten sogar die lebendige Teilnahme der niederländischen Regierung auf sich und führte zu einem interessanten Briefwechsel zwischen ihr und der Obrigkeit von Köln. Die oben genannte Zeitschrift „Studien en Bijdragen“ liefert uns (III, 77 ff.) hiezu einige Nachrichten, die Dr. Joa. Tideman, emer. Professor vom remonstrantischen Seminar, der Vergessenheit entrissen. Doch ist auf diesem Feld noch viel zu tun. Sicherlich würde es ein in jeder Hinsicht nützlich Werk sein, die noch nicht herausgegebenen Protokolle der Kirchenratssitzungen von den aus den Niederlan-

---

leider nicht zugänglich gewesen. Sehr interessant waren für uns Niederländer die Mitteilungen über unsern Landsmann Henricus Bommelius (geb. zu Zalt-Bommel) von dem gründlichen Kenner der Reformationsgeschichte K. Krafft („Der Niederländer Heinrich Bomelius zu Moers und Wesel als Historiker“, in der Monatschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung II [1876], S. 224—231). Bisher war von ihm (abgesehen von Krafft, Aufzeichnungen Bullingers, S. 100 ff.) nur das Wenige bei Burman, Trajectum eruditum, p. 29 ff., bekannt. Der in Rede stehende Aufsatz Kraffts enthält auch eine kurze Erwähnung von berühmten Niederländern, die in der Reformationszeit ihr Vaterland verliessen, um an deutschen Hochschulen der Wissenschaft zu dienen oder auf deutschem Boden eine Freiheit zu geniessen, der sie daheim entbehren mussten.

1) Monatsschrift für rhein.-westf. Geschichtsforschung, Bd. I (1875), S. 397—438 und 493—528.

2) Mitgeteilt von Krafft (in seiner lehrreichen Besprechung des Ennenschen Aufsatzes) in den „Theol. Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftl. Predigerverein“, Bd. III (1877), S. 120.

den geflüchteten Reformirten, welche in Köln ein Asyl fanden, durch den Druck zum Gemeingut zu machen und ein Verzeichniss der Niederländer, die daselbst studirt haben, anzulegen. Möchte eine solche Aufgabe von der unter dem Namen „Marnix-Verein“ in Holland bestehenden Gesellschaft in Angriff genommen werden! Dieselbe beschäftigt sich seit 1870 mit der Veröffentlichung von Urkunden der niederländisch-reformirten Kirchen aus dem 16. Jahrhundert. In den Jahren 1872—1875 besorgte sie durch die Hand des Rotterdamer Predigers J. J. van Toorenebergen die „Acten van de colloquia der Nederlandsche gemeenten in England van 1575—1609 en 1612—1624“; 1876 folgten „Stukken betreffende de diaconie der vreemdelingen te Emden gedurende 1560—1576“. England und Emden boten den niederländischen Verfolgten einen sicheren Zufluchtsort, wo brüderliche Liebe nach Vermögen das Leiden zu lindern suchte. Grössern Dank noch erntete die Gesellschaft durch eine andere Arbeit: 1877 erschien von der Hand des Pastor H. Q. Jansen eine Sammlung von „bescheiden aangaande de Kerkhervorming in Vlaanderen“. Die jüngste Gabe dieser „Marnix-Vereeniging“ bilden die „Brieven uit onderscheidene kerkelijke archieven“, z. B. von Moded, von Haemstede und anderen Heroen des niederländischen Protestantismus.

Durch eine solche Arbeit, unter diesem Namen in die gebildete Welt hinausgegeben, ist aufs neue das Andenken des edlen Marnix van St. Aldegonde zu Ehren gebracht worden. Diese grosse Gestalt aus der Zeit der Reformation, der vertraute Freund von Wilhelm von Oranien, diente vor allem mit seiner gewandten Feder den Interessen der Reformirten. Das oberflächliche Wort des belgischen Herausgebers der „Oeuvres de Ph. de Marnix“: „Il ne manquera plus à cet ensemble que quelques écrits de théologie pure dont le caractère de traités spéciaux permettait de les laisser en dehors du cadre de notre publication“, ist schlagend widerlegt durch eine Herausgabe von Marnix' „Godsdienstige en Kerkelijke geschriften voor het eerst of

in herdruk uitgegeven met historische inleiding en taalkundige ophelderingen“ (2 Teile, 1874) von dem schon erwähnten van Toorenenbergen, der, soviel uns bekannt, beinahe fertig ist mit einem uns versprochenen Anhang oder dritten Teil, der Marnixiana enthalten soll und unter diesem Titel ausser Briefen literarische Beiträge liefern wird zu den Werken dieses Niederländers, der in starkem Masse das Seine mit beigetragen hat, um dem Calvinismus bleibendes Ansehen zu sichern. Denn in der That wird die spätere Geschichte der niederländischen reformirten Kirche nichts anderes als eine Erzählung von der Einführung und dem Triumph des Calvinismus, welcher auf der Synode von Dordrecht ohne viel Kraftanstrengung seine Gegner zum Weichen brachte, so dass er jede Abweichung vom Calvinischen Lehrbegriff als häretisch verurteilen konnte und nach dem Geist jener Zeiten verurteilen musste.

### 3. Die ferneren Geschieke des Protestantismus.

**E. Friedländer**, Briefe des Aggaeus de Albada an Rembertus Ackema und Andere, aus den Jahren 1579—1584. Leeuwarden, H. Kuipers, 1874 (XVIII, 149 S. in 8°). (Ausgabe der friesischen Gesellschaft für Geschichts-, Altertums- und Sprachkunde zu Leeuwarden.)

**M. Lossen**, Aggäus Albada und der Kölner Pacificationseongress im Jahre 1579, im Histor. Taschenbuch 1876, S. 275—362.

**H. C. Rogge**, Brieven en onuitgegeven stukken van Johannes Uijtenbogaert. 5 Bde. Utrecht, Kemink en zoon, 1868—1875. (Werken van het histor. Genootschap te Utrecht, N. S. Nr. 11. 12. 15. 17. 19. 20. 22.)

— — Johannes Uijtenbogaert en zijn tijd. 3 Bde. Amsterdam, J. J. Rogge, 1874—1876 (1267 S. in gr. 8°).

Wenngleich der Calvinismus in den Niederlanden den Sieg davontrug, so hat es doch, wie hinlänglich bekannt, an mannigfacher Opposition gegen ihn nicht gefehlt. Gar manche waren seinem starren Dogmatismus abhold. Die einen suchten ihr Heil in einer freieren Geistesrichtung, wie sie Sebastian Frank und Caspar Schwenckfeld durch ihr Vorbild und ihre Schriften empfohlen hatten. Namentlich die Freunde des ersteren waren zahlreich in den Nieder-

landen, wie denn seine Schriften vielfach übersetzt und verbreitet wurden. Man trägt daher bei uns den deutschen Forschungen über Frank, den Arbeiten C. A. Hases<sup>1)</sup>, Fr. Latendorfs, Fr. Weinkauffs eine rege Teilnahme entgegen. Aber auch Schwenckfeld hatte hier seine Anhänger. Die Erinnerung eines dieser niederländischen Schwenckfelder ist kürzlich erneuert worden. Es ist der friesische Staatsmann, Jurist und Theologe Aggäus de Albada. Während E. Friedländer (s. o.) seine interessanten Briefe an Rembert Ackema und andere (aus den Jahren 1579—1584) herausgegeben<sup>2)</sup>, hat uns M. Lossen (s. o.) vor allem mit dem Staatsmann Albada bekannt gemacht, doch ohne seine theologische Bedeutung ganz ausser Acht zu lassen. Der dogmatischen Streitigkeiten müde, erquickte sich Albada an den Schriften Schwenckfelds und Valentin Krautwalds; „viri sanctissimi“ nennt er sie (Briefe S. 122). Bezeichnend ist auch sein Urteil über denjenigen Theologen, der seiner Zeit nächst Calvin das grösste Ansehen in den Niederlanden genoss, Th. Beza: „Annotationes Bezae examinabo. Ista doctrina omnium calamitatum nostrarum caussa est, tam ab una tam ab altera parte, communis enim utrisque est. Christus iterum notus fieri debet, sed ubique magis et magis obscuratur.“ (Br. S. 138.)

Doch wenden wir uns jetzt der ungleich beachtenswerteren Opposition gegen den strengen Calvinismus zu, derjenigen der Remonstranten, deren Geschichte in den letzten Jahren durch meinen Leidener Amtsgenossen, den Remonstrantenprediger Dr. Rogge, merklich bereichert ist. Mit seinem Lehrer, Professor J. Tideman, teilt er das Verdienst die Forschung wesentlich gefördert zu haben. Ich übergehe hier seine früheren auf die Geschichte des Remonstrantismus sich beziehenden Aufsätze. Nur die grosse Arbeit, welche er in den letzten Jahren vollbracht hat, kann uns hier beschäftigen. Sie galt

1) Vgl. auch „Bijdrage tot C. A. Hase's werk over Seb. Frank“ in meinen „Geschiedkund. Nasporingen“, Bd. I (1872), S. 158—193.

2) Vgl. dazu Lossen in dem Literaturblatt von Reusch 1875, Nr. 10 ff. und Varrentrapp in Sybels Histor. Zeitschr. N. F. I, 183 f.

hauptsächlich der Person des Johannes Uitenbogaert, geb. zu Utrecht 1557, gestorben im Haag 1644. Ein langes und mannigfach bewegtes Leben ist von diesen Jahren umschlossen. Uitenbogaert, der Sohn einer frommen Familie, die allmählich den Principien der Reformation zugetan wurde, öffnete sein Herz früh dem Eindruck des Evangeliums und folgte mit ungeteilter Aufmerksamkeit der Predigt von Hubert Duifhuis, dem treuen Diener des himmlischen Königreiches. Vollständig für die von diesem gepredigte Wahrheit gewonnen, beschloss Uitenbogaert, sich dem Studium der Theologie zu widmen und also den Plan aufzugeben, den er zuerst gehegt hatte, Jurist zu werden. Pecuniär durch die städtische Verwaltung unterstützt, genoss er etwa drei Jahre lang den theologischen Unterricht zu Genf, wo er mit Beza sich befreundete, wiewohl er bereits damals mit dessen religiösem System nicht zufrieden war. Damals und nach seiner Rückkehr schien mancherlei anzudeuten, dass er ein strenger Calvinist sei. Und doch ist er dies gewiss nie gewesen. Schade nur, dass er beim Beginn seiner öffentlichen Laufbahn, weit entfernt sich dagegen zu verwahren, im Gegenteil sich als eifrigen Calvinisten gebärdete. Als solcher versah er ein Amt zuerst zu Utrecht, später im Haag, wo er als Hofprediger des Prinzen Moritz bald einen Einfluss erlangte, der, ausgebreiteter als ihm selbst erwünscht, ihn an unzähligen Angelegenheiten und Geschäften Anteil erhalten liess. Da gab es Jahre, in welchen sein Name bei allem, was vorkam, genannt wurde; Ueberlegungen im Rat, ja Pläne über Kriegführung wurden ihm mitgeteilt, und man konnte ihn für den einflussreichsten Mann in den Niederlanden halten neben dem Landesadvocaten van Oldenbarnevelt. Mit diesem wurde er je länger je inniger verbunden. So wenig wir auch von Oldenbarnevelts religiösen Ueberzeugungen wissen, so werden wir ihn doch zu der Zahl von Protestanten rechnen dürfen, welche, auch hier zu Lande nicht gering, der römischen Kirche abgeneigt war, aber fast ebenso abgeneigt jedem bestimmten Dogma, insofern dasselbe einigermassen verbindende Kraft ausüben könnte.

Nach des Landesadvocaten Seite je länger je mehr übereinigend, wurde auch er immer schroffer gegen dogmatische



Principien und musste die formelle Autorität von Glaubensbekenntnis und Katechismus lästig finden, da sie, so lange sie bestand, seine anti-prädestinarianischen Ansichten als entschieden ketzerisch verurteilte. Durch Uitenbogaerts Einfluss wurde Arminius berufen. Nun begann der Streit zwischen diesem und Gomarus. Nach des Arminius Tode wurde Vorstius gewählt und nach diesem Episcopius: Ernennungen, auf welche Uitenbogaert den grössten Einfluss mit ausübte. Was er in dieser Hinsicht erreichte, verlor er aber in anderer: Prinz Moritz wandte sich ab von dem Landesadvocaten, von Uitenbogaert, von den Arminianern. Der Streit wurde immer heftiger. Die Frage, ob man eine Nationalsynode halten solle oder nicht, hält die Gemüter in Erregung. Da fällt die Oldenbarnevelt'sche Partei <sup>1)</sup>, und ehe die Synode eröffnet ist, hat bereits Uitenbogaert das Vaterland verlassen. Er verbringt seine Tage zuerst in Belgien zu Antwerpen, darnach in Frankreich zu Paris, später zu Rouen, überall zum Heile seiner Geistesverwandten tätig. Nach Prinz Moritz' Tode 1625 schienen ruhigere Zeiten für ihn und seine Freunde anzubrechen; wirklich durfte er sich nun frei bewegen im Haag, Rotterdam, Amsterdam, Utrecht und anderen Orten; einigemale trat er für die inzwischen entstandenen Remonstrantengemeinden auf, nahm eifrig Teil an der Aufrichtung ihres Seminars und widmete die letzten Tage seines tatenreichen Lebens der Abfassung asketischer, polemischer und historischer Schriften, von welchen etliche, besonders historische, noch jetzt hochgeschätzt werden.

Dieses lange Leben hat in allen seinen Einzelheiten Dr. Rogge geschildert in seinem Buche: „Johannes Uitenbogaert en zijn tijd“ (s. o.); „Und seine Zeit“ steht mit Recht auf dem Titel, da zahllose Personen und Ereignisse jener Zeit hier dargestellt sind. Wenn dem Werk nicht leider ein Register fehlte, würde jeder Leser mit einem einzigen Blick sich davon überzeugen können, dass über jede Persön-

---

<sup>1)</sup> Man vgl. auch den sehr instructiven Aufsatz von Th. Wenzelburger, Johann van Oldenbarneveld und sein Prozess, in der Histor. Zeitschr., Bd. XXXV (1876), S. 381—420.

lichkeit von einiger Bedeutung, die mit Uitenbogaert in Berührung kam, dasjenige mitgeteilt wird, was für eine gründliche Bekanntschaft nötig. Aber eine solche Biographie würde der Verfasser auch nicht zu Stande gebracht haben, hätte er nicht eine Ausgabe von „Brieven en onuitgegeven stukken van Johannes Uitenbogaert“, in Druck gegeben von der „Historisch genootschap“ zu Utrecht, vorausgehen lassen (s. o.). Es ist eine Sammlung von einigen hundert Briefen. Merkwürdige Dinge verbergen diese Blätter, von welchen viele für die Kenntnis des inneren Lebens jener Jahre unentbehrlich sind. Die Lectüre einiger dieser Briefe aus der Zeit des beginnenden Streites gewährt uns einen Blick auf das Interesse, welches dieser Streit hervorrief, und lehrt uns, dass die Differenz nicht etwa Haarspaltereien betraf, sondern wahre Herzens- und Gewissensfragen. Ich darf wohl sagen, dass diese nun zum erstenmale herausgegebenen Briefe von Uitenbogaert auch für die allgemeine Geschichte jener Zeit viel Wissenswertes enthalten, indem sie sehr bemerkenswerte Urteile und Nachrichten mitteilen. Erläuternde Anmerkungen von der Hand des Herausgebers machen den Gebrauch noch erspriesslicher. In einigen während und nach der Herausgabe dieser Briefe verfassten Aufsätzen über die Berufung Vorstius' zum Professor in Leiden (beroep van Vorstius tot hoogleeraar te Leiden)<sup>1)</sup>; über die Resolution der Staaten Hollands zum kirchlichen Frieden (resolutie der Staten van Holland tot den vrede der Kerk<sup>2)</sup>) zeigt Dr. Rogge den vielseitigen Gebrauch, den man von diesen „Brieven en onuitgegeven stukken“ machen kann. Politische und kirchliche Geschichte haben dem Verfasser für eine Arbeit zu danken, durch welche er nicht nur seine eigene Kirchengenossenschaft sich verpflichtet hat, sondern der Wissenschaft im allgemeinen einen grossen Dienst erwiesen.

Mit des Verfassers Betrachtungsweise über den Streit der von ihm geschilderten Tage hängt zusammen, dass das Leben

1) In „de Gids“, Jahrg. 1873, II, 31 f.

2) In den „Bijdragen voor Vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde“, Bd. VIII, S. 79 f.

Uitenbogaerts in dieser Gestalt nicht eigentlich ein Beitrag zur Geschichte des Anticalvinismus geworden ist. Dr. Rogge behauptet, dass im 17. Jahrhundert der Streit hier in Holland nur confessioneller, nicht dogmatischer Art war, mit anderen Worten, dass die Remonstranten stritten und bestritten wurden nicht wegen der Prädestinationslehre, sondern wegen der von ihnen verlangten Freiheit von formeller Autorität. Bei einem solchen Ausgangspunkt konnte dann auch die dogmatische Seite dieser Periode für Dr. Rogge wenig Anziehendes haben. Den Inhalt der bekannten fünf Artikel der Remonstranten und den Streit über dieselben berührt er kaum. Ich erwähne auch hier diese charakteristische Eigenschaft seines Buches, obgleich zu dem deutschen Publicum über diese eigentümliche Auffassung Dr. Rogges bereits gesprochen worden ist. Dr. P. D. Chantepie de la Saussaye Dz hat in Schürers „Theologischer Literaturzeitung“ (1876, Nr. 25) Rogges Werk mit wohlverdienten Lobsprüchen angezeigt; dabei hat er jedoch nicht versäumt, in diesem Punkte der Recension des Professors Rauwenhoff in Leiden (in der Theol. Tijdschrift 1876, S. 226 ff.) zuzustimmen, von deren Inhalt jeder Kenntnis nehmen muss, der über den sogenannten Arminianischen Streit eingehendere Studien machen will. Wieviel Dank dabei mein Stadtgenosse Rogge, der das historische Material auf eine ungewöhnliche Weise vermehrt, einernnt wird, brauche ich nicht zu bestimmen, überzeugt von dem guten Recht, das er sich auf diesen Dank erworben. Um seine und anderer holländischen Gelehrten Werke aber mit wirklichem Erfolg benutzen zu können, werden unsere deutschen Brüder sich in der holländischen Sprache üben müssen. Ob die dazu erforderliche Anstrengung belohnt werden wird? Mit Stolz beantworte ich eine solche Frage bejahend. Und ich glaube im Hinblick auf die hier mitgeteilte Uebersicht mir eine solche Antwort gestatten zu dürfen.

[December 1877.]